

Teschener Plebiszit

Nachrichten der Schles. Volkspartei.

Nr. 1.

Erscheint in zwangloser Folge.

An Alle!

In ihrem schweren Kampfe um die Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes und in ihrem Ringen um die Ermöglichung einer würdigen Ausübung dieses Rechtes ruft die

Schlesische Volkspartei

die weiteste Öffentlichkeit zum Zeugen und Richter auf. Sie tut dies in der Überzeugung, daß alle Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit unmöglich aus der Welt geschwunden sein können, daß mancher Leser dieser Blätter nach gewissenhafter Prüfung des Inhaltes aus dem Richter im Streite zum hilfsbereiten Bundesgenossen der entrechteten, bodenständigen Bevölkerung werden dürfte. Zu diesem Zwecke werden wir in zwangloser Form die an die internationale Volksabstimmungskommission gerichteten Beschwerden, die auf Grund der in unserer Rangliste über die einzelnen Gewaltakte aufgenommenen Protokolle überreicht wurden, ferner sonstige wichtige, die Frage der Volksabstimmung in unserer Heimat betreffende Mitteilungen veröffentlichen.

Wir verweisen zunächst auf die bereits im Druck erschienenen und in Buchhandlungen erhältlichen Schriften, und zwar:

1. „Denkschrift der Schlesischen Volkspartei“ an die internationale Kommission für die Volksabstimmung in Teschen, enthaltend:

- a) eine Kennzeichnung des politischen Charakters der „Schlesischen Volkspartei“, sowie des von ihr in der Plebiszitfrage vertretenen Standpunktes.
- b) Einige Wünsche und Anliegen betreffend die Durchführung einer freien und unbeflügelten Volksabstimmung.

(Preis Kz. 1.—)

2. „Ein Not- und Hilferuf“, enthaltend die Beschwerdeeingaben I—III der „Schlesischen Volkspartei“ an die internationale Volksabstimmungskommission in Teschen, betreffend polnische Greuelthaten und Terrorakte.

(Preis Kz. 2.—)

3. „Polnische Pressefälschen“, enthaltend eine Charakteristik des polnischen Lügenfeldzuges in der Presse, insbesondere, wie die Heimat, Polen und das Ausland bezüglich der Vorgänge im Abstimmungsgebiete systematisch belogen und irreführt wird.

(Preis Kz. 1.—)

4. „Polnische Kulturschande im Teschener Abstimmungsgebiete“, enthaltend die 4. Beschwerdeeingabe an die internationale Volksabstimmungskommission in Teschen, betreffend den polnischen Terror in den Monaten April und Mai:

- a) Ein Not- und Hilferuf aus dem Gerichtsbezirk Schwarzwasser.
- b) Die Bombenattentate.
- c) Die Tüchtigkeit der polnischen Gerichte.

- d) Behinderung des Warenverkehrs.
- e) Das Verhalten der polnischen Gendarmerie.
- f) Das Verhalten der Ententebeziehung.
- g) Volle Anarchie in der Ostryaefur.

(Preis Kz. 2.—)

Die obgenannten Schriften sind sowohl in polnischer als auch deutscher Ausgabe erschienen und in den Buchhandlungen Papauschke, Währ.-Ostrau, Gollmann, Troppau, Andrá, Prag, erhältlich.

Obige Schriften wurden mit einem Begleitschreiben des nachfolgenden Inhaltes jedem einzelnen Mitgliede der internationalen Plebiszitkommission überreicht:

Schlesische Volkspartei.

An die geehrten Mitglieder der internationalen Volksabstimmungskommission in Teschen

Die gefertigte Leitung der Schlesischen Volkspartei beehrt sich belgschlossen einige, von ihr herausgegebene Schriften betreffend die Volksabstimmung in Teschen, Ihnen zu überreichen, und zwar:

- a) „Denkschrift“ der Partei, enthaltend eine nähere Darlegung und Begründung der politischen Stellung des von der Partei in der Plebiszitfrage vertretenen Standpunktes.
- b) „Ein Not- und Hilferuf“, enthaltend die ersten drei im März und April überreichten Beschwerdeschriften über polnische Greuelthaten.
- c) „Die polnische Kulturschande“, enthaltend die vierte Beschwerdeschrift der Partei.
- d) „Polnische Pressefälschen“, enthaltend eine kurze Kennzeichnung der unwürdigen polnischen Kampfmethoden, zumal des Pressekampfes.

Namens der Partei stellen die Gefertigten die ergebene Bitte, den Inhalt dieser Schriften, insbesondere der vierten Beschwerdeschrift („Polnische Kulturschande“) einer geneigten eingehenden Würdigung unterziehen zu wollen.

Ein böses Geschick hat den Anhängern der Schlesischen Volkspartei in dem schweren und beiderseits mit Leidenschaft geführten Kampfe um den Besitz unserer Heimat die undankbarste Rolle zugewiesen. Die Schlesier müssen eine Zeit schwerster Prüfungen, eine Zeit voller Leiden und Opfer erdulden. In feierlichster Weise haben die Vertreter der Entente Staaten der Bevölkerung des Gebietes ohne Unterschied der Partei, sonach auch unseren „Schlesiern“ die öffentliche Versicherung gegeben, daß die Bevölkerung frei von jedem unwürdigen Druck oder Zwang unter dem Schutze der Entente Mächte ihren unbeflügelten Willen werde kundgeben können und daß diesem Willensausdruck ein mitbestimmender Einfluß auf die Entscheidung der Teschener Frage zugesichert ist.

Im Vertrauen auf diese feierliche Proklamation vom 3. Februar l. J. glaubten die Schlesier, berechtigt zu sein,

Ihren Standpunkt öffentlich vertreten zu dürfen, ohne dadurch auch nur in einem einzigen Falle das gleiche Recht aller anderen Mitbewohner des Gebietes beeinträchtigen zu wollen. Jenes Vertrauen, daß die Entente-Kommission den uns gebührenden Anspruch auf Rechtsgleichheit zu schützen imstande sein werde, erwies sich als überaus verhängnisvoll. Tausende unserer Heimatgenossen mußten dafür, weil sie im Vertrauen auf die Proklamation vom 3. Februar l. J. ihre politische Überzeugung frei bekannten, ohne den gleichen Anspruch auf Meinungsfreiheit bei Andersgestimmten verletzt zu haben, schwere Verfolgung, wirtschaftliche Schädigung und ärgste Bedrückung ertragen.

Daran nicht genug, daß die freie Meinung der Bürger mit den unwürdigsten Mitteln roher Gewalt in verbrecherischer Art unterdrückt wurde, wird auch noch die öffentliche Meinung Polens und des Auslandes irreguliert und in tendenziöser, gehässiger Form beeinflusst.

Gegen verbrecherische rohe Gewaltakte, sowie gegen ein System von Lügen und Heuchelei müssen wir Schlesier uns wehren. Wir rufen nochmals das Urteil der hohen Entente-Kommission und insbesondere ihrer Mitglieder auf; wir appellieren gleichzeitig an das Gewissen aller jener Persönlichkeiten, die die Vorsehung zur Mitentscheidung über das Schicksal unserer Heimat ausersehen hat. Diesem Zwecke dienen die herte überreichten Schriften.

Unseren Schlesiern war bisher der politische Terror vollständig fremd. Das Verbrechen als politische Kampfmethode wurde von heimat- und stammesfremden Elementen hereingetragen. Wir Schlesier können deshalb mit reinem Gewissen vor die Schranken eines jeden objektiven Gerichtshofes treten. Unfaßbar wäre für uns der Gedanke, daß es dem öffentlich organisierten Verbrechen, einer Bande von Terroristen, Blünderern und Wegelagerern gelingen könnte, die höchste Machtmacht der Welt, das ist den Obersten Rat in Paris, zu veranlassen, von seinen gefaßten, unser Land betreffenden Beschlüssen, abzugehen und die Lösung des Teschner Problems ohne Volksbefragung arbitral durchzuführen.

Dies würde tatsächlich bedeuten, daß es dem polnischen Terror gelungen ist, die Entente-Staaten zur Preisgabe des Plebiszites zu veranlassen. Die an unserem Rolle begangenen zahlreichen Verbrechen würden dadurch nicht nur gerade die Weihe einer patriotischen Tat empfangen, sondern auch den Triumph des schrecklichsten Verbrechens, den Sieg der Lüge und Heuchelei über Recht und Wahrheit bedeuten.

Mähr.-Ostrau, am 13. Juni 1920.

Josef Kozdon.

Das Martyrium der „Glazaten“.

Polnische Räuberbanden vertreiben im Auftrage der „Revolutionregierung“ die bodenständige Bevölkerung von Haus und Hof. Passive Resistenz der Behörden in der Ostpräfektur.

Zwei Beiträge zur Kennzeichnung der polnischen Praxis des Selbstbestimmungsrechtes.

Der polnische Terror gegen die Anhänger der Schlesischen Volkspartei hat sich bisher in den verschiedensten Formen betätigt. Unsere Anhänger wurden monatelang auf offener Straße überfallen und in roher und unmenschlicher Weise mißhandelt. Später ging man dazu über, daß ganze Gruppen von Terroristen, zumeist maskiert, zur Nachtzeit unter Gewaltanwendung in die Wohnungen unserer Anhänger eindrangen und dort Massakern und Plünderungen verübten. Die Verbreitung des „Glazat“ selbst, auch durch Boten, wurde als strafbare Handlung von den Terroristen, Gendarmen und polnischen Richtern auf jede nur denkbare Weise verfolgt. Die Abhaltung von Versammlungen wurde

durch Überfälle von vornherein unmöglich gemacht. Unsere Anhänger werden auch während der Bahnfahrt überfallen und in den Stationen Teschen, Trzyniek, Petrowitz, Dziedich, Ustron, Skolischau usw. verprügelt und beraubt. Die von unseren Anhängern im schlesischen Verwaltungsgebiete eingekauften Lebensmittel werden denselben trotz der innerhalb des Landes bestehenden Verordnung der Freizügigkeit von Waren von behördlichen Kontrollorganen, wie auch von anderem Diebsgesindel unter dem Vorwande der Beschlagnahme geraubt.

Bei Zuweisung von staatlich bewirtschafteten Anteilen wie Spiritus, Leder u. v. a. werden unsere Anhänger von dem Bezuge ausgeschlossen. In der letzten Zeit wurde sogar den Mitgliedern des „Bundes der Schlesiern“, angeblich über behördliche Weisung, selbst der Bezug der Lebensmittelkarten eingestellt.

Mehreren Gastwirten wurden altbestehende Schankkonzessionen entzogen, einzig und allein deshalb, weil sie sich zur Schlesischen Volkspartei bekennen. In einer Anzahl von Fällen wurde unseren Anhängern teils in offener, teils in anonymen Form der Ruin der wirtschaftlichen Existenz, Einschüchterung der Häuser, Tod durch Aufhängen oder durch Erschießen, angedroht; insbesondere aber wird die Bevölkerung durch ständige Kriegsdrohungen in wachsender Unruhe gehalten. Für den Kriegsfall wird unseren Anhängern die völlige und gründliche Ausrottung „angekündigt“.

Die letzte und besonders grausame Form der Verfolgung jener unserer Anhänger in der Ostpräfektur, bei denen eine unüberwindliche Abneigung gegen die „freie Republik Polen“ vermittelt wird, ist

die gewaltsame Vertreibung der „Glazaten“ von Haus und Hof.

Aus einer Reihe von mehreren hundert ähnlichen Fällen, die sich in Goletschau, Lublinitz, Skolischau, Ustron, Zamarst, Gumnia und in vielen anderen Gemeinden ereignet haben, führen wir, gleichsam als Illustrationsstoffsache ein Beispiel in Form eines authentischen Protokolls an, das in Anwesenheit von Zeugen nach Wahrheitsermähnung in unseren Kanzleien aufgenommen wurde. Dieses Beispiel möge für Hunderte anderer dafür sprechen, welche unfähige Qualen und Leiden unsere Anhänger ihrer Gesinnung wegen ertragen müssen.

Protokoll.

aufgenommen am 6. Juni 1920 in der Kanzlei der Schlesischen Volkspartei.

Es erscheint Georg Puczel, Grundbesitzer in Krasna bei Teschen Nr. 40, und gibt an:

Ich bin 43 Jahre alt, besitze eine landwirtschaftliche Realität im Ausmaße von 30 Joch Ackergrund, nicht vorbestraft, habe den ganzen Weltkrieg im Felde mitgemacht und bekenne mich seit jeher als Anhänger der Schlesischen Volkspartei. Ich habe meine politische Gesinnung niemals öffentlich propagiert, lebe ausschließlich meiner Wirtschaft und meiner Familie und halte Frieden mit dem ganzen Dorfe. Halte indessen auch treu an der Gesinnung, der auch meine Väter und Vorfahren zugehörig waren. Obschon ich öffentlich gar nicht hervorgetreten bin, jede politische Erörterung mied, so bin ich lediglich wegen meiner Gesinnung Gegenstand der schärfsten Verfolgungen und muß die unwürdigste Bedrückung seitens politisch anders Gesinnender ertragen.

In der letzten Zeit, seit Einsetzen des öffentlichen polnischen Terrors, nahmen die Verfolgungen derart unmenschliche Formen an, daß ich zur Nachtzeit Haus und Hof, Frau und Kinder verlassen mußte. Bereits am 3. März umstellten polnische Banditen zur Nachtzeit mein Haus und feuerten mehrere Schüsse durch die Fenster in mein Schlafzimmer. Eine Revolverkugel drang einige Zentimeter oberhalb des

Kopfes des im Bette liegenden 13jährigen Kindes in die Ofenwand ein. Schon dieser Ueberfall erfüllte meine Angehörigen mit Schrecken vor den kommenden Ereignissen. Ich erhielt allerhand Drohungen und wurde wiederholt aufgefordert, mein Haus zu verlassen. In der Nacht vom 19. auf den 20. Mai wurde mein Wohnhaus neuerlich von einer Bande von etwa 40 polnischen Terroristen umstellt, die mit Stöcken und Brecheisen die Haustüre zu sprengen begannen. Es gelang acht bis zehn Banditen, ins Haus einzudringen, der Rest blieb draußen. Das ganze Haus wurde angeblickt, nach Waffen durchsucht, hiebei alles Inventar durcheinandergeworfen. Ich wurde gefragt, warum ich nach Prag gefahren bin. Ich erklärte wahrheitsgemäß, niemals in Prag gewesen zu sein. Hierauf hielt man mir meine Beziehungen zum Bezirkswirtschaftsamte in Hnojník vor, worauf ich erwiderte, daß ich dort, allem Herkommen gemäß von der Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft den Saathaser angewiesen erhielt, den mir die polnischen Behörden verweigerten. Sodann schrieb der Führer der Terroristenbande auf einem Bettel folgendes:

„Ođ rzadu rewolucyjnego nakazuje się, by się cała rodzina Puczkowa do 12 godzin, t. j. do 20. maja południa z domu i gospodarstwa wyprowadziła.“

Das heißt: „Von der revolutionären Regierung wird angeordnet, daß die Familie Puczek binnen zwölf Stunden, das ist bis Mittag, den 20. Mai, Haus und Hof zu verlassen hat.“

Die Kenntnisnahme dieser Weisung mußte ich durch Unterfertigung dieses Zettels bestätigen. Für den Fall der Nichtbefolgung dieser Weisung wurden mir körperliche Mißhandlung und Zerstörung meiner Fahrnisse angedroht. Auf meine Frage, über wessen Auftrag die Leute gekommen seien, antworteten sie, sie seien im Auftrage der polnischen Plebiszitkommission da, und als ich weiter nach dem Namen des Führers dieser Gruppe fragte wurde mir erwidert, ich habe das Maul zu halten, da mich dies nichts angehe, wer die Leute seien. Sodann wurde ich aufgefordert, sofort mit ihnen zu gehen. Ich wußte, daß sie mich lediglich deswegen zur Nachtzeit ins Freie schaffen wollten, um mich, wie in vielen hundert anderen Fällen, zu mißhandeln und erklärte, ich werde tagsüber jeder behördlichen Aufforderung Folge leisten, könne jedoch zur Nachtzeit nicht mitkommen. Darauf wurde ich unringt, mit Gewalt hinausgeschoben, gezerrt und geprügelt. Die Frau suchte mich zu schützen, wurde hiebei ebenfalls geschlagen, die Kinder, die längst aufgewacht waren, fingen an in herzerreißender Weise zu weinen, zu schreien und zu bitten. Einer der Banditen legte das Gewehr an, machte schußbereit und drohte, mich zu erschießen. Das Weinen der Kinder, die Angst der meiner Frau, machten auf einen der älteren Terroristen scheinbar doch einen Eindruck, denn er ersuchte seine Genossen, sich aus dem Zimmer zu entfernen. Sodann ermahnte er mich nochmals, das Haus bis Mittag zu verlassen und zog mit seiner Bande davon. Nächsten Tag ging ich, um meine Familie, insbesondere die in den Tod geängstigten Kinder zu beruhigen, zum Vertreter der polnischen Plebiszitkommission Paul Franek, erklärte diesem, daß ich Ruhe haben wolle und mich allen Anordnungen fügen werde, jedoch um Schutz für meine Familie und für meine Habe bitte. Franek gab mir ausweichend: Antworten, bezeichne meine Erklärungen für nicht hinreichend, versprach mir jedoch, daß mich die Terroristen nicht mehr überfallen werden.

In der Nacht vom 20. zum 21. Mai erschienen bei mir neuerlich zwischen 11 und 12 Uhr polnische Terroristen, rissen gewaltfam ein Fenster auf und verlangten Einlaß. Ich sagte ihnen, daß ich mich bereits bei Franek für Polen erklärt und von ihm die Zusage seines Schutzes erhalten habe. Die Kinder befürchteten neuerlich Mißhandlungen,

singen abermals laut zu weinen an, worauf sich die Terroristen unter Drohungen und Beschimpfungen entfernten.

Am 23. Mai um 4 Uhr nachmittags erschienen wieder circa 40 Terroristen bei mir, drangen ins Haus ein und begannen das ganze Haus nach der Zeitung „Gazet“ und nach Waffen zu durchsuchen. Jeder Gegenstand wurde durchstöbert, alles in wüster Unordnung durcheinander geworfen, doch wurden keine Waffen und nur eine alte Nummer des „Gazet“ vorgefunden. Hiebei wurden mir 80 Mark aus dem Glaskasten entwendet. Die Geldtasche wurde vor dem Hause weggeworfen. Ein Bote avisirte die Terroristen, daß ein Auto italienischer Soldaten in der Nachbargemeinde Gumná beim Gasthause Goldberger Haft gemacht hatte, demgemäß Gefahr für die Banditen bestehe, auf diese Nachricht verließen die Räuber meine Wirtschaft, hiebei mir noch ungezählte Male in den verschiedensten Varianten die Drohung zurufend, daß sie mich beim nächsten Besuche bestimmt erschlagen und meine gesamte Habe vollständig vernichten werden.

Am nächsten Tage, den 1. Juni, erschien nach 4 Uhr nachmittags wieder eine Bande von 40 bis 50 Mann in meinem Wohnhaus, dieselben öffneten sofort alle Kästen, stahlen 160 Mark und begannen die Kleiderkästen auszuplündern. Sämtliche Kleider und Wäschestücke wurden herausgenommen und sofort unter den Banditen aufgeteilt. Händeringend und voller Verzweiflung flehte meine Frau um Rücksicht. Kein Flehen, kein Bitten half. Die Frau wurde in roher, unglaublicher Weise von den Banditen mit Knütteln geschlagen, in der ordinärsten Weise beschimpft und derart mißhandelt, daß der ganze Oberkörper bläugelschlagen erschien. Sie kniete nieder und flehte, von weiteren Mißhandlungen Abstand zu nehmen, die Kinder weinten inmitten dieser unmenschlichen Exzesse, derweilen ich von meiner Familie weit entfernt war. Einer der Banditen sprang mit geladenem Revolver auf die Frau zu, legte ihn an die entblößte Brust und schrie unter Schimpfworten, er werde sie niederschießen, wenn sie nicht sofort ruhig bleibe. Meine Frau brach kraftlos und völlig erschöpft zusammen und verlor für einige Zeit das Bewußtsein. Sie erinnerte sich nur, als sie nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein kam, daß die Banditen mit vorgehaltenem Revolver und mit erhobenen Stöcken die zwölfjährige Tochter Eva und die 16jährige Tochter Helena ebenfalls mit dem Umbringen bedrohten. In diesem Augenblicke erschien in der Tür mein Sohn Josef Kaszla aus der ersten Ehe meiner Frau. Dieser diente, ähnlich wie ich, während des ganzen Krieges im Heere. Leichte infolge schwerer Nervenzerrüttung bei einem Sturmangriff vom Irrsinn befallen aus dem Kriege heim und leidet an religiösen Zwangsvorstellungen. Dieser 25jährige Stiefsohn wurde von den Banditen vor dem Hause angehalten und gefragt, ob er für die Polen oder für die Tschechen stimmen wolle, worauf er seiner Gemüthsverfassung entsprechend erklärte, er wünsche das Himmelreich herbei. Darauf wurde er ebenfalls mißhandelt und gezwungen, laut „Hoch Polen“ zu rufen und das Versprechen zu geben, er werde treu der polnischen Republik dienen.

Obwohl die Banditen sehen mußten, daß sie es, mit einem geistig nicht zurechnungsfähigen Menschen zu tun hatten, fingen sie doch an, auf ihn mit Stöcken loszuschlagen, so daß Kaszla sich in eile mit Stacheldraht eingefriedete Reithaus umweit des Hauses flüchten mußte. Auch dort verfolgten ihn die Banditen mit Stöcken, einer schleuderte nach ihm mit einer Hacke, ein anderer gab gegen ihn mehrere Revolverschüsse ab. Schließlich gelang es Kaszla, der den Zusammenhang, warum er verfolgt und geschlagen werde, gar nicht begriff, doch zu entkommen. Meine Frau wurde samt den Kindern aus dem Hause gewiesen und, nachdem das Haus gründlich ausgeraubt war, trafen die Banditen Anstalten, die Türen zu veranmaeln und mit Mö-

geln zu verschlagen. Auf inständiges und unausgesetztes Bitten gestattete man ihr noch bis 8 Uhr früh im Hause zu verbleiben, wobei gedroht wurde, falls die Familie zeitlich am Morgen noch zu Hause betreten werde, wird die ganze Wirtschaft ohne Erbarmen eingekesselt und dem Erdboden gleich gemacht werden. Nachdem die Banditen meine Wirtschaft verließen, besuchten sie noch einige andere Schlesier in unserer Gemeinde, sowie in der Umgebung. Auch beim letzten Ueberfalle schrien die Banditen wiederholt, sie müßten nunmehr, da die Schlesier nicht anders wegzubringen sind, diese umbringen, drohten der Familie mit Erschlagen und erwähnten insbesondere, daß ich jetzt dafür büßen müsse, weil ich anlässlich eines früheren Ueberfalles hierüber die Anzeige bei der Entente-Kommission in Teschen erstattet habe. Diese Anzeige hätte mir zu nichts geholfen, doch könnte ich die Folgen jetzt selbst abschätzen. Unter anderem wurde auch geschrien, daß sowieso demnächst der Krieg zwischen Polen und Tschechen losbrechen wird und daß die Slonzaken erst nicht warten sollen, bis die polnischen Soldaten in Bande Ordnung machen werden.

Am 3. Juni begab ich mich zur polnischen Plebiszit-Kommission nach Teschen ins Hotel „Zentralbahnhof“, begegnete dort den Vorsitzenden-Stellvertreter, evangelischen Pfarrer Mamica, dem ich mein Leid klagte. Er versprach, für mich zu intervenieren, führte mich zu einem Schreiber, der mir einen Zettel zum Referenten für das Teschner Land im Hotel Bobek ausstellte. Dieser Referent, mit Namen Benglorz, erklärte, daß ihn die Sache nichts angehe und schickte mich mit dem Zettel zum Gemeindevorsteher Bilko.

An einem Tage nach dem ersten Ueberfalle war ich beim Präfecten Jurawski, bat ihn unter Weinen und Schlächzen um den behördlichen Schutz, da es dem zuständigen Gendarmerieposten in Ogdzon, guten Willen vorausgesetzt, ganz leicht möglich wäre, mir den erforderlichen Schutz zu gewähren. Der Herr Präfect hörte mich zwar an, schüttelte mit den Armen, konnte mir jedoch keinen wirksamen Schutz in Aussicht stellen und meinte lediglich, ich solle, wenn die Terroristen nächstens kommen, keinen aktiven Widerstand entgegensetzen und vorläufig zur Arbeit zurückkehren. Schließlich schickte er mich zu einem mir unbekannten, aus Galizien hergekommenen Oberkommissär, dem ich mein Anliegen neuerlich vorbrachte. Dieser sagte mir: „Sie sind ein Anhänger Rozdons und sollten nicht bei uns, sondern bei Rozdon Schutz suchen.“ Ich mußte sonach resigniert und voller Verzweiflung heimkehren.

An einem anderen Tage begab ich mich auch noch zur Bezirkshauptmannschaft Teschen, zum Dr. Kuchajda, und bat ihn um Schutz. Er hat mich jedoch leichtsinnig abgefertigt und zum Gendarmerieoberleutnant verwiesen.

Die Gendarmerie erschien ein einziges Mal bei mir, bei welchem Anlasse mir der Gendarmeriewachmeister lediglich den Rat erteilte, ich möge öffentlich mich von der Schlesischen Volkspartei lossagen und erklären, daß ich nunmehr treu zu Polen halten wolle. Ich bemerkte darauf, daß ich, wie bisher, allen Befehlen der Behörden pünktlich Folge leisten und niemanden in seinen Rechten beeinträchtigen wolle. Im übrigen gewährte mir die Gendarmerie keinen Schutz.

Als ich vom Präfecten Jurawski zurückkehrte, erschienen am nächsten Tage um neun Uhr neuerlich Banditen bei mir, um mich endgültig zu belagern. Ich verwies darauf, daß ich jede gewünschte Erklärung für Polen abgegeben, daß ich gestern bereits von der Plebiszit-Kommission die Zusage, auf meiner Wirtschaft verbleiben zu dürfen, erhalten habe. Ich mußte, da dies keinen Glauben fand, mit den Terroristen zum Gemeindevorsteher Bilko fahren, der seiner-

seits erklärte, er könne mir keinen Schutz bieten, da ich mich in der vergangenen Zeit nicht als Pole benommen hätte. Ebenso warf er mir vor, daß ich mich bei der polnischen Plebiszit-Kommission durchgeführte Stimmenzählung für die Neutralität erklärt hätte. Die Banditen teilten mir im entschiedenen Tone mit, sie müssen mit mir Ordnung machen, da der Bevollmächtigte der Plebiszit-Kommission, Johann Cieplik aus Krasna, den Auftrag gegeben hätte, ich sei heute zu hängen. Ich mußte mit den Banditen zur Stadt fahren und zwei ihrer Familien samt ihren Habseligkeiten mitnehmen, worauf sich diese Leute bei mir einquartierten. Einer der Leute heißt angeblich Dominik und stammt aus Orlau. Ich mußte nun unter Zurücklassung meiner Frau und Kinder, die in ständiger Angst leben und unsägliche Qualen erdulden, aus dem Hause flüchten, nur um mein Leben zu retten. Die Namen der Banditen kenne ich nicht, doch wohnen zwei dieser Leute, die wiederholt bei mir waren, jetzt bei mir. Einer, der stark höckerig ist, war jedesmal der Führer der Banditen, nicht nur bei mir, sondern auch bei den anderen Ueberfällen. Die dringlichen Feldarbeiten können seit 14 Tagen nicht mehr besorgt werden, den Ertrag der Mähtung nehmen die Banditen für sich in Anspruch. Meine Kinder sind derart erschreckt, daß sie in der Nacht Angstzustände bekommen, meine Frau verfällt in Weinträmpfe, ich selbst bin derart physisch und seelisch erschöpft und gebrochen, daß ich mich kaum noch fortzuschleppen vermag. Ich wiederhole, daß ich stets Frieden mit allen meinen Nachbarn gehalten habe, öffentlich gar nicht hervorgetreten bin und meine Gesinnung niemandem aufdrängte und lediglich von der Sorge für meine Familie und für meine Wirtschaft erfüllt war.

Die Zustände in der Umgebung von Teschen, die völlige Anarchie und Rechtslosigkeit, der wir von den Behörden preisgegeben sind, erfüllt uns mit Bitternis und namenlosem Elend.

Der mir von den Terroristen bis nun zugefügte Schaden beträgt 40.000 p. M.

Mähr.-Ostrau, am 8. Juni 1920.

Georg Puczel.

Nach dieser Methode versuchen es die polnischen Machthaber, ihre Brüder von der westlichen Pfaffenmahl zu erlösen und in den Schoß der Mutter „Polonia“ zurückzuführen! Nicht Dzinghis-Kan, nicht Tamerlan, aber auch nicht der grausame Torquemada konnten im finsternen Mittelalter mehr empörende Methoden anwenden, um die Freiheit des Wortes und des Gedankens niederzuhalten. Was an unseren treuen und braven Slonzaken verbrochen wird, das geschieht zum Hohne aller Kultur im Zeichen der Demokratie, der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes von Mandataren eines sogenannten „republikanischen Staates“, der die Stirne hat, sich zu rühmen, auch schon in der Vergangenheit Tolleranz in Sachen des Glaubens und des Denkens geübt zu haben.

Und der Himmel als auch die Entente-Kommission, die höchste ewige und die mächtigste irdische Instanz, sehen zu! Trotz alledem sind unsere verfolgten und entrechteten Heimatsgenossen keine Verneiner der göttlichen und sittlichen Weltordnung und auch noch keine Zerstörer